

Der erste steinerne Burgenbau an der Mittelweser – die Grafenburg Hoya, erbaut 1213 mit Lösegeldern der Stedinger Bauern

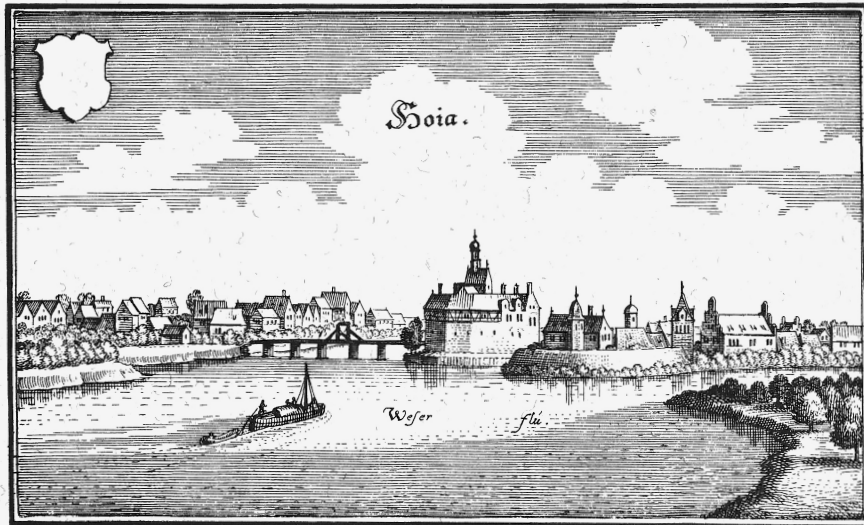


Abb. 1. Die herausragende Position des Grafenschlosses Hoya (von Süden). Kupferstich aus der „Topographia Westphaliae. Das ist, Beschreibung der vornehmsten, und bekantisten Stätte, und Plätze, im Hochlöbl. Westphälischen Craiße. An tag gegeben von Matthaeus Merian“, Frankfurt a. M. 1647 (S. 88/89).

... von der Burg Hoya bis an den Ozean dürfe keine Burg ohne Zustimmung der Bremer Bürger erbaut werden (... a castro Hoye usque ad mare oceanum nullum castrum sine consilio burgensium edificabitur) – diese Zusicherung machten der Bremer Erzbischof Gerhard II. und seine Verbündeten, die Grafen von Oldenburg, von Oldenburg-Wildeshausen und von Stotel, 1233 der Stadt Bremen, damit diese ihnen gegen die kraft kaiserlicher Autorität geächteten Stedinger beistünden¹. Das unterstreicht die herausragende Stellung der Grafenburg Hoya, die von einer Insel aus zwei Weserarme beherrschte² (Abb. 1).

In Merians „Topographia“ von Braunschweig und Lüneburg 1654 über die Grafenburg ist zu lesen³: *Wie alte Leute berichten / soll das Schloß anfänglich auf der andern oder linken Seiten der Weser gestanden seyn / an dem Orte / welcher noch anjetzo die alte Hoya genannt / und zur Waide gebraucht wird / massen die Ruderer davon annoch daselbst zu sehen⁴. Hernachmahls ist es auf einen Anwurf des Weserstrohms / da sich derselbe theilet / in eine Ecke gesetzt / und hinten nach der Ecke zu ins Runde gebauet. Vorwärts aber hat es*

zwey Ecken / und einen Thurn in der Mitte / zwischen den andern Gebäuen / das Oestereich genannt / darunter das Thor und Eingang des Schlosses gemacht worden. Es hat dieses Schloß in seinem Begriff dicke starcke Mauren / die es befestigen / und die Weser nächst bey ihr her fliessend / die alte Weser genannt / welche ihren Ausfluß kurtz oberhalb des Schlosses nimmt / dasselbe in das Mittel beschleust / und etwan zween Musquetenschüsse unterhalb des Theils Fleckens disseite der Weser gelegen / sich wiederum in den rechten Strohm ergussset (Abb. 2). Den Bau des Grafen von Hoya als Wasserburg und deren Örtlichkeit schildert mit der wohl für das Jahr 1213 statt 1203 zutreffenden Zeitangabe der bremische Chronist Johann Renner: ... quemen de greven tor Hoiem uth Fresland erst, beginden eine vesten to buwen up einem holme so in der wesser beflaten was, und nomenen idt Hoie. De erste grave hete Hinrich⁵ (... kamen die Grafen von Hoiem zuerst aus Friesland, begannen eine Festung zu bauen auf einem Holm, der von der Weser umflossen war, und nannten ihn Hoie. Der erste Graf hieß Hinrich). Die friesische Herkunft der Grafen trifft zu, nicht aber die Namensgebung durch sie – Hoya hatte schon bald nach

1100 als *vicus Hogen* existiert⁶. Exakt an dem der ehemaligen Weserinsel, dem *holm*, gegenüberliegenden Ufer lag die Weide *Alte Hoya* (*Oldenhoyen*). Sie ist unter diesem Namen seit dem späten 14. Jahrhundert als gräfliches hoyasches Eigentum bezeugt⁷. Die „Bückener⁸ Chronik“, die auf eine „Historia van Bucken“ von 1294 zurückgeht⁹, bestätigt Merians Ausführungen: Danach wurde ein erster Hoyaer Burgenbau auf der *Alten Hoya* vom welfennahen Grafen von Roden „heruntergezogen“ (er *tog de borg nedder*). Mit dem erneut unternommenen Wiederaufbau geschah dasselbe (... *werve ihn nedder*)¹⁰.

Steinbauten ersetzen Bauwerke in Holz- und Lehmbauweise

Was das „Herunterziehen“ von Burgen heißt, weiß man aus den livländischen Missions- und Eroberungskriegen, wo die „heidnischen“ Semgaller von den Deutschen für töricht gehalten wurden, als sie um 1184 versuchten, die auf gotländische Weise errichtete Steinburg Üxküll (lett. *Ixkill* bei Riga) mit Tauen in den Fluss Düna herabzuziehen (*castrum in Dunam trahere*). Das „Herunterziehen“ war für Erd-Holz-Befestigungen die übliche Zerstörungsweise; denn die baltischen Völker kannten bis dahin keine steinernen Burgen – ... sie wußten nicht, dass die Steine mit ‚cementum‘ fest gemacht waren, kommentierte der Chronist Henricus Lettus¹¹. Auch die ersten beiden Grafenburgen auf der *Alten Hoya* wurden also nicht „abgebrochen“, wie Wilhelm von Hodenberg irrtümlich meinte¹², sondern „heruntergezogen“, gehörten mithin zu den damals – und bis weit in das 13. Jahrhundert hinein¹³ – üblichen Turmhügelburgen.

Doch auch der dritte Bau der gräflichen Burg – jetzt auf einer Insel mitten im Fluss, dem heutigen Standort des Schlosses¹⁴ – war noch in herkömmlicher Weise in Holz errichtet worden. Denn wenn man sich auf den Bericht der „Bückener Chronik“ verlassen will – und es besteht keine Veranlassung, das nicht zu tun –, dann lösten erst die Kriege mit den auf-

ständischen Stedingern ab 1211 die Errichtung von Steinburgen aus. Das entsprach einer damaligen Tendenz: Um 1200 hatten die Bürger in Bremen erstmals Kemenaten in Stein gebaut, und 1251 wurde das niedergebrannte Lübeck „nicht mehr von Lehm, sondern gebrannten Steinen“ wiederaufgebaut¹⁵. Andererseits war das dem stark gewachsenen Gefahrenpotenzial geschuldet; denn die kriegerischen Bauern konnten zu Schiff leicht an die Befestigungen ihrer Feinde gelangen¹⁶, wodurch ihre taktische Beweglichkeit größer war als die der ritterlichen Panzerreiteraufgebote. So war das von ihnen 1208 zerstörte Stade über Elbe und Schwinge zu erreichen; weitere Angriffsziele waren in den Zügen von 1212 bis 1232: Seehausen (an der Weser), *Munzowe* und Stotel (beide an der Lune, einem rechten Nebenfluss der Weser), Oldenburg (an der Hunte), Schlutter (an der Delme) und eben Hoya zwischen zwei Weserarmen.

Bis dahin war die Burgenlandschaft an der mittleren Weser vom Typus Turmhügelburg (*Motte*) bestimmt¹⁷. Die Besonderheit dieser Turmhügelburgen war, dass zu ihrer Errichtung die Materialien Erde, Holz und Lehm ausreichten. Die Absicht, anstelle bzw. auf den Resten der Weserburg der Grafen von Versfleth eine steinerne Festung, das *Witte slot*, zu errichten, hatte Erzbischof Gerhard II. um 1221 aufgeben müssen¹⁸. Und der Bischof von Minden konnte erst im Jahre 1305 mit *Petershagen* dauerhaft eine Burg an der Mittelweser installieren. Die Burg der Edelherren von Hodenberg an der Weser bei Bücken war nach dem Zeugnis des Drostens Marquard von Hodenberg (1563 bis 1629) offensichtlich eine Motte mit zwei Hügeln¹⁹. Diese Turmhügelburg wurde von den Hoyaer Grafen 1206 eingenommen²⁰, wodurch es für ihre territoriale Expansion nach Süden kein Hindernis mehr gab. Auch die ersten Anstrengungen des Hoyaer Spitzenahnen, sich um 1190 – zunächst im Bistum Verden – eine Herrschaft aufzubauen, begannen mit dem Bau einer Turmhügelburg bei Rosebruch (*Rodesbrock*) am Oberlauf der *Rodau*. Deren Motte kennt man von einer Zeichnung aus dem Jahre 1564²¹. Außer in Hoya (Abb. 3) ist es den Dynasten an der Weser nur noch in Nienburg und Drakenburg gelungen, steinerne Burgen zu errichten. Dra-



Abb. 2. Das Grafenschloss Hoya von der Weserseite (Foto: Mittelweser-Touristik GmbH Hoya/Weser).

kenburg kam erst im Jahre 1302 in die Hände der Hoyaer Grafen und dürfte ursprünglich eine Burgengründung der Grafen von Wölpe gewesen sein²².

Die kriegerischen Stedingen werden zum ersten Mal von einem Ritteraufgebot besiegt

Der Aufstand der Stedingen Bauern, die beiderseits der Niederweser lebten, hat zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Herrschaftsstrukturen dieses Raumes schwer erschüttert. 1208 und von 1212 bis 1217 unternahmen sie regelmäßig verheerende Kriegszüge in die nähere und weitere Umgebung. Der Hauptbetroffene, der Erzbischof von Bremen, konnte der nach Eigenstaatlichkeit strebenden Aufständischen erst Herr werden, als er den Papst in Rom zu einem Kreuzzug gegen sie, die er zuvor zu Ketzern erklärte hatte, aufrufen ließ. Mit zwei Kriegszügen wurde das Land 1233 und 1234 unterworfen und zwischen dem Erzstift Bremen sowie den benachbarten Grafen von Oldenburg und Stotel aufgeteilt. Zahlreiche Bauern wurden als Ketzer verbrannt.

Die „Bückener Chronik“ berichtet anlässlich der „ersten Niederlage der Stedingen“ (H. A. Schumacher) von 1213²³: *Wyl gy nu horen, wo de Hoya gebuwet wart van stenen, do syk de Stedynger entsath²⁴ hadden, to togen se van Reynemberge, dar lyt noch eyn welle²⁵. Alle de wyle besammelde syk*

de greve van der Hoya, und toch den Stedynger nyt entgegen, er dat se vor der Hoya gekamen weren, do toch he one na, do begunden de Stedynger ersten to ylende van der stede, und darna to vlende, do leth de greve thoslan, und schlogh orer utermaten vele, ok so drenckeden syk de Stedynger vele in dem water, noch so dref he orer so vele upp, also orer laten konde. Mytt deme gelde, dat he den vangen affschattede, dar buwede he mede twe stenen moßhüße uppe der Hoye, den torne, de muren, und allent dat daruppe is van stenen, ane dat daer, dat buwede greve Gert des jungen greven Gherdes und Johans vedder. Ok so wat uppe der borgh tor Hoye van andern borchmannes hüsen gebuwet is, dat buwede greve Otto düßes jungen greven vader.

(Wollt ihr nun hören, wie die [Burg] Hoya aus Steinen erbaut wurde. Als sich die Stedingen gerüstet hatten, da zogen sie von Riensberg [ab], wo noch ein Wall liegt. Unterdessen versammelte sich der Graf von der Hoya [mit den Seinen] und zog den Stedingern nicht eher entgegen, als bis sie vor die [Burg] Hoya gekommen waren. Dort zog er ihnen nach. Da begannen die ersten der Stedingen von der Stätte zu eilen und schließlich zu fliehen. Da ließ der Graf zuschlagen und erschlug ihrer über die Maßen viele. Auch ertranken viele der Stedingen im Wasser; dennoch trieb er von ihnen so viele auf, wie er unter-

bringen konnte. Mit dem Geld, das er den Gefangenen abpreßte, baute er zugleich zwei steinerne Speisehäuser, den Turm auf der [Burg] Hoya, die Mauern und alles [andere], was Graf Gerhard und Johann Vaterbrüder bauten und was auf der Burg zu Hoya an anderen Burgmannshäusern gebaut ist, die baute Graf Otto, Vater dieser jungen Grafen).

Die Glaubwürdigkeit dieser Angaben ist leicht überprüfbar, da auch gleichzeitige Geschichtsschreiber zum Jahre 1213 von der Gefangennahme der Bauern und von Burgenbauten berichten. Lösegeldzahlungen waren damals gang und gäbe; man denke nur an die durch die Robin-Hood-Verfilmungen popularisierte Auslösung des englischen Königs Richard Löwenherz (1194).

Im Jahre 1207 hatte Erzbischof Hartwig II. von 20 gefangenen Stedingern Lösegeld erpresst²⁶; und 1214 löste der König von Frankreich wenigstens 14 000 Mark Silber von den in der Schlacht bei Bouvines gefangenen deutschen und flämischen Rittern. Ein großer Herr musste 300 bis 600 Mark, ein gewöhnlicher Ritter ca. 100 Mark für seine Freilassung aufbringen²⁷. Für die Hoyaer Verhältnisse mögen die Lösegelder vierer Knappen einen

Anhaltspunkt geben: Sie mussten sich 1356 beim Hoyaer Grafen mit 30, 28, 27 und 20 Silbermark auslösen²⁸. Nimmt man einmal an, der Graf hätte im Jahre 1213 nur 50 Gefangene gemacht und von jedem Bauernkrieger mindestens 10 Mark erlöst, so hätte das 500 Silbermark ergeben.

Was kostete es, eine Burg zu bauen? Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass die Adelsherren ihre Burgen quasi unter Einsatz von Sklavenarbeit errichteten, also grundabhängige Bauern dazu heranzogen. Wie die Domkapitel, die Kathedralen bauen wollten, und Konvente von Klöstern benötigten sie dafür hochqualifizierte Handwerker verschiedener Gewerke – und die ließen sich teuer bezahlen. Für ihren Burgenbau in Lunsen im Erzstift Bremen mussten die Bauherren im Jahre 1356 450 Silbermark aufwenden. Ein Ackergaul kostete damals 4 ¾ Mark; für 2 bis 6 Mark konnte man – je nach Größe – einen Bauernhof kaufen.

Wie groß mag der Silbergeldzufluss nach Hoya 1213 gewesen sein? Er hat jedenfalls ausgereicht, zwei *moishuse*²⁹, den Turm, die Burgmauern und Sonstiges („alles was darauf – also auf der Hoya – aus Stein ist“) zu bauen. Einen Annäherungswert gibt

der später für den Turm- und Befestigungsbau von Lunsen ausgegebene Betrag von 450 Silbermark³⁰. Es ist unbekannt, worin die Erweiterungsbauten der Grafen Gerhard II. (reg. 1281 bis †1312/13) und Otto II. (reg. 1271 bis †1324) bestanden haben. Gerhard hat sich hier nach der Teilung der Grafschaft (1290/99) eingerichtet. Seinen Vogt Arnold Zabel von Oyle (1286 bis 1301) nennt die niederdeutsche Bauinschrift einer *dom[us]* an der Hoyaer Martinikirche³¹. Sollte sich dieses „Haus“ doch nicht auf die Kirche, sondern einen profanen Bau beziehen, dann hätte Gerhard II. ein weiteres Gebäude im Burgbezirk errichtet. Um welches Gebäude es sich gehandelt haben könnte, werden erst bauhistorische Untersuchungen klären können. Gerhards II. schon früher regierender Bruder, Otto II., dem bei der Teilung Nienburg zufiel, musste die Burgmannshöfe *uppe der borgh tor Hoye* vor der Teilung, wenn nicht sogar vor dem Eintritt seines Bruders in die Regierung (1281), erbaut haben. Zurück zum Ereignis von 1213: Der Sieg des Grafen über die Stedinger Bauern, die Gefangenschaft Vieler sowie der rege Burgenbau der Kontrahenten werden von der ältesten Quelle, den sogenannten „Annales Stadenses maiores“, gut beglaubigt. Diese Jahrbücher sind in verschiedenen Bearbeitungen überkommen, von denen die des Abtes Albert von Stade die wichtigste ist³². Hier heißt es: *Der Graf Heinrich von Hoya nahm sehr viele von den Stedingern gefangen und tötete sie, als sie auf Anstiften [des Bremer Erzbischofs] Waldemar das Land durch Brandstiftung und Raubzüge verheerten. Bischof Gerhard erbaut Schlutter; Herzog Heinrich, Valkenberch*³³. Die ebenfalls auf die älteren Annalen zurückgehende „Historia imperatorum“ sagt – mit Unterscheidung Getöteter und Gefangener zutreffender –: *Die Stedinger kämpften bei Hoya, viele von ihnen wurden getötet und die Mehrzahl in Gefangenschaft geführt*³⁴. Auch die 1227 abgeschlossenen „Annales Bremenses“ stimmen mit denen von Albert von Stade überein und fügen den Bischofstitel Waldemars und den Pfalzgrafentitel Heinrichs hinzu³⁵, womit zwei wichtige Machtfaktoren jener Jahre benannt sind: Erzbischof Waldemar von Bremen (1207 bis 1217, †1226) und der Welfe Heinrich, Herzog von Sachsen und Pfalzgraf

Abb. 3. Stein- und Fachwerkbauten sind deutlich zu unterscheiden: Das Hoyaer Schloss von Westen nach einer Zeichnung von 1648/65; Holzschnitt von H. Wilh. H. Mithoff/Obermüller, 1855 (aus: Hoyer Urkundenbuch, Bd. 1, S. 609).

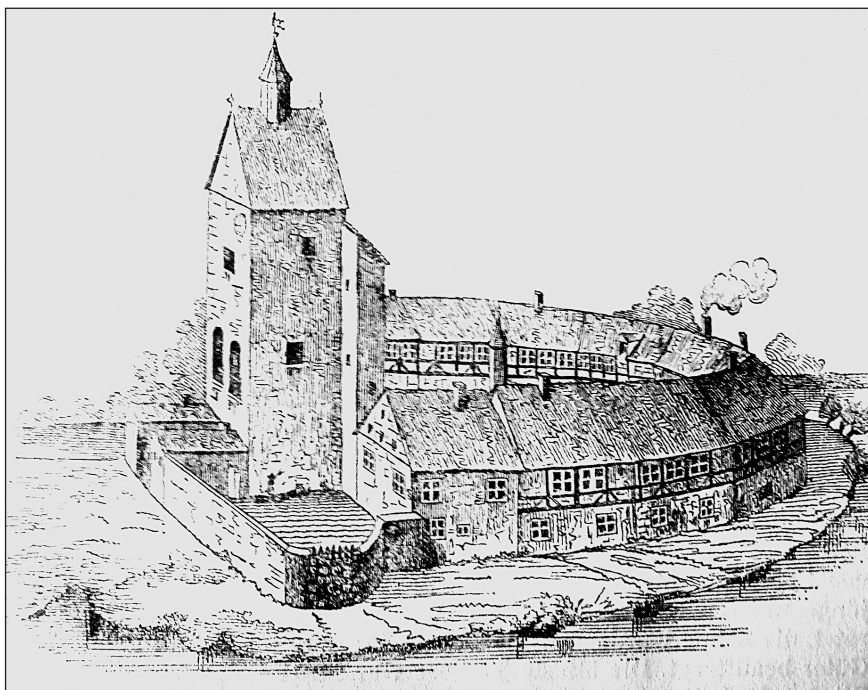


Abb. 4. Grundriss des Grafenschlosses Hoya von 1757 (Foto: Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Wolfenbüttel K 7073).

A = das Schloss; B = die neuen Werke; C = der Thurm; D = Prinz Heinrich Bastion; E = Prinz Wilhelm Bastion; F = In der bas Flaque; G = Avant forci; H = Communication; I = Traversen; K = Pallisaden; L = Fenster Löcher worinnen Holz gesperrt und Ouverturen darin um Gewehre durchzuhalten, den Feind noch mehrere Tile zu biethen; M = die Gerichts-Stube; N = die soliden Gefängnisse; O = gewölbte Keller; P = Auf den Boden wo das Pulver liegt; Q = Weser Brücke; R = gewölbte Brücke wodurch die alte Weser fließt und nur wenig Wasser enthält, so dass man an den meisten Orten trocknen Fuses passiren kann.



bei Rhein (*1173 bis †1227) – beide mit den Stedingern verbündet. Ihr und der Bauern Kontrahent war Waldemars Gegenbischof, Gerhard I. von Oldenburg-Wildeshausen (1210 bis 1219). Die Bremer Annalen und die „Historia“ notieren wie Albert von Stade zum selben Jahr den Bau der Burgen Schlutter (südlich von Delmenhorst) und Valkenberch, nicht aber den gräflichen Neubau an der Weser. Das wird damit zusammenhängen, dass die Annalisten den Burgenbau des Herzogs für wichtig hielten, während ihnen Hoyas Angelegenheiten von begrenzter lokaler Bedeutung erschienen sein mögen. Aber wo lag das welfische Valkenberch?

Eine verschollene Burg

Der Bau der Burg Valkenberch durch Heinrich, den ältesten Sohn Heinrichs des Löwen, ist wohl zu Recht als Gegenmaßnahme zum Burgenbau der staufischen Gegenpartei, hier des Bremer Erzbischofs Gerhard I., verstanden worden. Gerhard versuchte damit, gegenüber seinem Gegenspieler Waldemar seine bisher schwache Position zu stärken; Pfalzgraf Heinrich begegnete dem Vordringen Gerhards durch den Bau einer Gegenfeste, mit der er den Zuzug zur Burg Schlutter sowohl von Hoya, wie von

Oldenburg her habe unterbinden und das Treiben der Feinde überwachen wollen³⁶. Deshalb suchten Lappenberg und Schumacher die welfische Burg, deren Burgmannen noch 1219 urkundlich vorkommen³⁷, in dem Ort Falkenburg bei Ganderkesee. Zieht man auf der Landkarte eine Linie von Oldenburg über Schlutter nach Hoya, so liegt er exakt darauf. Das muss nun freilich nicht heißen, dass Heinrich hier – fernab jeglichen welfischen Besitzes – auch wirklich eine Burg gebaut hat.

Die Stedinger Kriege waren eingebettet in die Kämpfe zwischen Welfen und Staufern dieser Jahre³⁸. Pfalzgraf Heinrichs jüngerer Bruder, der vom Papst exkommunizierte Kaiser Otto IV. (1198 bis 1218), hatte seine Machtbasis nur noch im Norden und Westen des Reiches – auch hier nicht unbestritten. Sein Gegner, der Staufer Friedrich II. (1194 bis 1250), konnte am 9. Dezember 1212 zum römisch-deutschen König gekrönt

werden. Seine Truppen drangen 1213 nach Norden bis Quedlinburg vor, während das welfische Heer in Thüringen erfolgreich war³⁹. Außerdem führte der Kaiser einen verheerenden Krieg gegen das Erzstift Magdeburg⁴⁰ – die Kämpfe zwischen den beiden Erzbischöfen Waldemar und Gerhard I. sowie ihren jeweiligen Verbündeten erscheinen mithin als Stellvertreterkriege im Thronstreit zwischen Otto IV. und Friedrich II. Ein stärkeres Wirken des Welfenkaisers hier ganz im Norden ist namentlich im Jahre 1213 festzustellen: Da Otto IV. nach dem Tode seines Bruders Wilhelm (*1184) das Lüneburger Land 1212 oder 1213 für dessen unmündigen Sohn Otto, „das Kind“ (*1204), in Besitz genommen hatte, hielt er 1213 einen Hoftag in Lüneburg ab⁴¹. Auch den Bremer Bürgern, seinen „Leuten“, wandte er seine Gunst zu, indem er sie durch seinen Onkel, den englischen König Johann Ohneland (1167 bis 1216), privilegieren ließ⁴².

Die Aktionen von Ottos IV. Verbündeten im Norden, zu denen außer seinem Bruder, dem Pfalzgrafen, die Stedinger, Erzbischof Waldemar und Herzog Albrecht von Sachsen gehörten, hatten also offensichtlich den Zweck, hier die Stauferanhänger in Schach zu halten. Das waren der Graf von Hoya und Teile des Oldenburger Grafenhauses. Aus diesem Grunde benötigten die Welfenanhänger einen Burgenneubau dort, wo er gegen Oldenburg und Hoya nützen konnte. So kommt nur einer der beiden Orte mit Namen *Falkenburg* (bei Okel, Grafschaft Hoya, und bei Ganderkesee, Grafschaft Oldenburg) in Betracht. Da die Annalen diesen Burgenbau im Zusammenhang mit der Errichtung von *Schlutterberg* durch Waldemars Gegenspieler Gerhard I. nennen, scheint auf den ersten Blick die Annahme plausibel, dass Pfalzgraf Heinrich bei Ganderkesee eine Burg dagegensetzte. Zwingend ist das nicht. Für *Falkenburg* zwischen Syke und Weyhe, am Rande der hier tief zur Wesermarsch abfallenden hügeligen Geest, spricht nämlich, dass es hier ein Rittergut gibt, das noch im 18. Jahrhundert von einem Burggraben umgeben war⁴³, der einstmals sehr wohl einer Turmhügelburg als Befestigungsgraben gedient haben kann – Bodenuntersuchungen könnten hier weiterhelfen. Hingegen existieren bei Ganderkesee außer dem Namen *Falkenburg* keinerlei Hinweise auf eine Befestigung, weshalb der Oldenburger Landeshistoriker Georg Sello es abgelehnt hatte, die Burg hier zu suchen⁴⁴. Die Existenz von zwei weiteren in Frage kommenden Örtlichkeiten darf jedoch nicht übergangen werden: *Falkenberg* zwischen Harburg und Buxtehude⁴⁵ und die, nur einmal 1660 erwähnte, nicht näher lokalisierbare *Valkenburg* bei Nienburg⁴⁶.

Gab es einen zweiten Kampf zwischen dem Grafen von Hoya und den Bauern?

Das in den „Annales“ erwähnte unterschiedliche Schicksal der besiegten Bauern wird von der „*Historia monasterii Rastedensis*“ bestätigt, die bald nach 1300 über die Stedinger berich-

tet, welche auch die Grafenburg in Oldenburg hätten zerstören wollen: *Auch in die Burg Hoya drangen sie ein, wobei die meisten von ihnen gefangen wurden, nachdem einige getötet worden waren, die Übrigen aber mussten sich schimpflich und flüchtigen Fußes nach Stedingen zurückziehen*⁴⁷ – was impliziert, dass man auf andere Weise als zu Fuß angerückt war, nämlich zu Schiff. Abgesehen von diesem interessanten Detail, ist der Rasteder Mönch nur ungenau informiert, da er das Geschehen im Zusammenhang mit dem Stedinger Überfall auf Oldenburg sieht.

Dieses Ereignis wird gewöhnlich in die frühen dreißiger Jahre gesetzt⁴⁸ – damals aber war an eine Auslösung der inzwischen verketzerten und geächteten Stedinger nicht mehr zu denken, so dass auch nicht ein zweiter, abermaliger Kampf bei Hoya in Frage kommt, wie ihn die „Bückener Jahrbücher“ schon durch das bestimmt vorgetragene Tagesdatum suggerieren. Diese, von der „Bückener Chronik“ unabhängige spätmittelalterliche Quelle überliefert zum Jahre 1234: *Am Samstag vor dem Fest der Himmelfahrt des Herren vollzog sich die Vernichtung der ketzerischen Stedinger durch den Edelherren Heinrich von Hoya, der sie alle beim Dorf Hilgermissen im Kirchspiel Wechold mit dem Schwert tötete (Sabbato ante festum ascensionis domini, facta est destructio Stedingorum hereticorum per nobilem Henricum de Hoya, qui omnes istos gladio interfecit, iuxta villam Hilgermissen in parochia Wechelde)*⁴⁹. Himmelfahrt fiel im Jahre 1234 auf Donnerstag, den 1. Juni, der vorhergehende Samstag auf den 27. Mai, und das aber ist der Tag der Schlacht bei Altenesch. Der Bückener Annalist hat also, obwohl ihm die Angabe des Kampfortes zu verdanken ist⁵⁰, das Ereignis von 1213 mit dem von 1234 durcheinandergebracht. Es waren im Jahre 1213 nicht alle Stedinger gefallen, wie dargelegt. Und dass eine Stedinger Heeresabteilung am Tage der Niederlage von Altenesch noch gegen Hoya gezogen sein sollte, wird von der namentlich zu diesem Jahr sehr ausführlichen Berichterstattung nicht bestätigt. Es ist schon deshalb

unwahrscheinlich, weil es eine Auslösung von Gefangenen nach der Liquidierung der Stedinger Ketzler 1233 und 1234 nicht mehr geben konnte. Zum Schluss ein Blick auf die jüngere Chronistik: Sie folgt den genannten Quellen im Wesentlichen⁵¹; der Hamburger Domherr Albert Krantz beschränkte sich um 1500 auf die verkürzte Wiedergabe Alberts von Stade in elegantem Humanistenlatein⁵², und Hermann Hamelmann ist unsicher, ob er das Ereignis zu 1203, 1211 oder 1213 setzen soll⁵³. Nur der Bremer Stiftsherr Heinrich Wolter gibt in seinem „*Chronicon Rastedense*“, das er bald nach 1450 verfasst hatte, den Zusatz, die Burg Hoya sei damals, als die Invasion der Stedinger erfolgte, gerade neu erbaut gewesen (*tunc noviter aedificatum*)⁵⁴. Wie in seiner Vorlage, der „*Historia monasterii Rastedensis*“, ist diese Nachricht der Notiz über den Angriff der Stedinger auf Oldenburg nachgesetzt, der in den dreißiger Jahren vermutet wird. Der auch sonst über Lokales gut unterrichtete Chronist folgte zwar dem chronologischen Irrtum seines Vorläufers, wusste aber offensichtlich von dem Steinbau in Hoya. Da dieser von der „*Historia*“ und den „*Annales Stadenses maiores*“ verschwiegen wird, muss Wolters als einer der wenigen die „Bückener Chronik“ benutzt haben und bestätigt damit den Bau von 1213, der damit als gesichert gelten kann, zumal die Jahre ab 1208, die Zeiten der allgemeinen Anerkennung Ottos IV., von einer bemerkenswerten Bautätigkeit überall im Reich gekennzeichnet waren⁵⁵. Wann war die steinerne Grafenburg auf der Weserinsel bezugsfertig? Geht man davon aus, dass der Stedingerzug – wie üblich – zur Erntezeit stattgefunden hat, dann könnte der Bau unmittelbar danach begonnen worden sein. Er eilte, denn Gefahr bestand weiterhin: Im Jahre 1214 zerstörten die Bauern die Grafenburg Stotel, und 1215 unternahmen sie sogar einen Kriegszug zur Unterstützung Kaiser Ottos IV. bis über die Elbe⁵⁶. Es war also durchaus mit weiteren Angriffen auf die Burg zu rechnen. Da die Lösegelder erst eingehen mussten, könnte die Bauzeit sich noch bis 1214 erstreckt haben.

Anmerkungen

- ¹ Bremisches Urkundenbuch, erster Bd., hrsg. von *D[iedrich] R[udolf] Ehmck und W[ilhelm] v[on] Bippen*, Bremen [1863-]1872, Nr. 172 (S. 205).
- ² Die Grafen von Hoya stiegen von kleinen Dynasten friesischer Abstammung ab etwa 1190 zu einer Mittelmacht auf, die das Land zwischen Minden und Bremen beherrschte und dieses im 14. Jahrhundert noch bis zur Hunte um die Grafschaft Oldenburg-Bruchhausen erweitern konnte. Infolge ihres Aussterbens im Mannesstamm (1582) fiel ihr Land (ohne die künftig hessischen Ämter Freudenberg und Uchte) an die Welfen. Zusammen mit der Grafschaft Diepholz bildete die Grafschaft Hoya bis 1866 eine eigene Provinz der Welfenlande (zuletzt des Königreichs Hannover).
- ³ *Topographia ... von Braunschweig und Lüneburg ...*, Frankfurt a. M. 1654 (Neudr. 2005), S. 123; wiederholt im Hoyer Urkundenbuch (im Folgenden Hoyer UB), hrsg. von *Wilhelm von Hodenberg*, 8 Abteilungen und Register in 3 Bänden, Hannover 1848-1856, Bd. 1, Nachträge S. IV.
- ⁴ 1964/72 suchte der Verfasser die Weide mehrmals auf, die 1853 vom Hoyaer Drost *Karl von Honstedt* kartiert worden war (In: Hoyer UB [wie Anm. 3], Bd. 1, Titelbild) und fand Bewuchsspuren vor, die ein doppeltes Wall- und Grabensystem anzeigten. Die Bückener Chronik. Übers. und erl. von *Bernd Ulrich Hucker*. In: Heimatbl. d. Landkreises Grafschaft Hoya – Beiträge z. Heimatgeschichte 4, 1975, S. 11–20. Heute ist die Stelle überbaut.
- ⁵ *Johann Renner*, *Chronica der Stadt Bremen*, Transkription von *Lieselotte Klink*, 2 Teile, Bremen 1995, Bd. 1, S. 202 (Bl. 175v). Möglicherweise ist aber auch der dritte, noch hölzerne Burgenbau gemeint.
- ⁶ *Gottfried Wilhelm Leibniz*, *Scriptores rerum Brunsvicensium*, 3 tomi, Hannover 1707-11, T. 1, S. 464; vgl. *Bernd Ulrich Hucker*, *Hoya und die Welt. Im Fluge durch 1000 Jahre (Hoyaer Hefte 6)*, Hoya 2002, S. 8 f.
- ⁷ *Herbert Dienwiebel/Brigitte Streich*, *Geschichtliches Ortsverzeichnis der Grafschaften Hoya und Diepholz* (Veröff. d. Histor. Kommission f. Niedersachsen u. Bremen 30,4), 2 Bde., Hildesheim/Hannover 1988-93, Bd. 1, Nr. 1139 (S. 312 f.).
- ⁸ Das St. Maternian-Stift zu Bücken wurde um 880 von Erzbischof Rimbart als Unterstift der hamburg-bremischen Kirche an der Weser bei Hoya gegründet. Während der Reformation wurden die Stiftsherren lutherisch – die Hoyaer Grafen säkularisierten das Stift ab 1546 –, nur die Propstei bestand bis 1648. Heute kündigt noch die zweitürmige romanische Stiftskirche („Bückener Dom“) von der bedeutenden Vergangenheit.
- ⁹ Unter dem unrichtigen Titel „*Annales Buccenses*“, ed. im *Hodenberger Urkundenbuch* (im Folgenden *Hodenberger UB*), hrsg. von *Wilhelm von Hodenberg*, 2 Teile, Hannover 1858, T. 1, S. 1–10 und Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 8, Nr. 32a, 33, 34, 40 u. 44; ed. von *Bernd Ulrich Hucker* (wie Anm. 4). Zu ihrem Quellenwert und Alter sowie zur ‚*Historia van Bucken*‘ vgl. *Bernd Ulrich Hucker*, *Drakenburg. Weserburg und Stiftsflücken – Residenz der Grafen von Wölpe* (Geschichte d. Fleckens Drakenburg, Bd. 2), Drakenburg 2000, S. 237–242.
- ¹⁰ Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 8, Nr. 32a (S. 44); *Hodenberger UB* (wie Anm. 9), T. 1, S. 7.
- ¹¹ *Monumenta Germaniae historica, Scriptorum* (MGH SS rer. Germ.) [31], S. 3: *ignorantes eos cemento mediante firmari*. Zum Übergang von Holz- zu Steinburgen in Livland vgl. *Ieva Ose*, Überblick über die Forschungsgeschichte der Burgen Lettlands. In: *Burgen und Schlösser*, 51. Jg., 4/2010, S. 216–224, dort S. 216 u. 222.
- ¹² Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 1, S. IV. zZ. B. wurde das *Witte slot*, das nach seinen weißen (Sand-)steinen so hieß, „nieder-gebrochen“, wie die Quelle ausdrücklich formuliert; *Gert Rinesberch/Herbert Schene/Johann Hemeling*: *Bremer Chronik*, ed. v. *Hermann Meinert* (Chroniken d. Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 37), Bremen 1968, S. 77.
- ¹³ Vgl. dazu *Hans-Wilhelm Heine*, Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen aus Holz und Erde zwischen Ems und Ostsee. Ein Forschungsbericht. In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 72, 2003, S. 75–110.
- ¹⁴ Vielleicht beziehen sich hierauf die historischen Merkmale über die Gründung der „*Grafschaft Hoya*“ zum Jahre 1202; *Bernd Ulrich Hucker*, Der Ursprung der Grafen von Hoya. In: *Die Grafschaften Bruchhausen, Diepholz, Hoya und Wölpe. Ein Streifzug durch ihre Geschichte* (Schriften d. Museums Nienburg 18), Nienburg 2000, S. 8–23, dort S. 27.
- ¹⁵ *Rinesberch/Schene*, *Chronik* (wie Anm. 12), S. 69: *grote steenkameren umme brandes willen*. *Cronecken der Sassen*, ed. *Gottfried Wilhelm Leibniz*, *Scriptores ...* (wie Anm. 6), T. 3, S. 356.
- ¹⁶ Auch die Wurster und Rühringer Friesen kamen um 1277 zu Schiff vor die Stadt Bremen, wo sie mordeten und plünderten. *Historia archiepiscoporum*, ed. *Erpold Lindenbrog*, *Scriptores rerum Germanicarum*, Frankfurt a. M. 1609, S. 114, und *Heinrich Wolters*, *Archiepiscopatus Bremensis Chronicon*, ed. *Heinrich Meibom d. J.*, *Scriptores rerum Germanicarum*, 3 tomi, Helmstedt 1688, dort T. 2, S. 61.
- ¹⁷ Vgl. *Hans-Wilhelm Heine*, *Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg* (Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 29), Oldenburg 2010, S. 17 f.
- ¹⁸ *Rinesberch/Schene*, *Chronik* (wie Anm. 12), S. 75 u. 77; *Jens Schmeyers*, *Die Stedinger Bauernkriege*, Lemwerder 2004, S. 67 ff.
- ¹⁹ *Marquard von Hodenberg*, *Kurtzer Discurs in Beschreibung des uhralten löblichen Geschlechts dero von Hodenberge*, Ms. (von 1624/25), Bl. 41 r. Die Burg wurde 1206 von den Hoyaern zerstört, *Bernd Ulrich Hucker*, *Die Grafen von Hoya – ihre Geschichte in Lebensbildern* (Schriften d. Instituts f. Geschichte u. histor. Landesforschung Vechta 2), Hoya/[Bielefeld] 1993, S. 19.
- ²⁰ *Bernd Ulrich Hucker*, *Otto IV. – der wiederentdeckte Kaiser. Eine Biographie*, Frankfurt a. M. 2003, S. 125 f. Das *vallum in Hodenberghe* (mittellat. „Aufschüttung“, „Wall“) ist 1291 bezeugt, Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 1, Nr. 32.
- ²¹ *Bernd Ulrich Hucker*, *Grafen von Hoya* (wie Anm. 19) S. 39–42 mit Farbtaf. 2; *ders.*, *Ursprung* (wie Anm. 14), S. 33.
- ²² *Bernd Ulrich Hucker*, *Drakenburg* (wie Anm. 9), S. 74 u. 76 f.; *Mark Feuerle*, *Nienburg. Eine Stadtgeschichte*, Bremen 2010, S. 88, 90 f. u. 96.
- ²³ *Marquard von Hodenberg*, *Discurs* (wie Anm. 19) Bl. 84 r f. Drucke: *Hodenberger UB* (wie Anm. 9), T. 1, S. 8 f.; Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 8, Nr. 40. Das Zitat: *H[ermann] A[ibert] Schumacher*, *Die Stedinger. Beitrag zur Geschichte der Weser-Marschen*, Bremen 1864, S. 64.
- ²⁴ So im *Manuskript*. Hier muss es korrekt heißen: *to sath*; also mittelniederdt. „verabreden“, „verbünden“.
- ²⁵ *Schumacher* missdeutete diese Stelle, indem er von einer Zerstörung Riensbergs durch die Stedinger spricht, *Die Stedinger* (wie Anm. 23), S. 63. *Georg Dehio* (1850-1932), ursprünglich Mediävist und seit 1905 Herausgeber des „*Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler*“, folgte ihm darin: *Georg Dehio*, *Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission*, 2 Bde., Berlin 1877, dort Bd. 2, S. 135. In der Quelle steht nur, dass die Stedinger ihren Zug in Riensberg begannen – offenbar zählte das umliegende Hollerland mit zum Aufstandsgebiet – und dass sich dort zur Zeit der Abfassung der *Chronik* (1294) noch ein Wall (der früheren Burg) befände. Diese Burg gehörte den Vögten von Bremen, die ebenfalls auf Seiten Ottos IV. und Waldemars und damit der Stedinger standen. *Hans G. Trüper*, *Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe* (Schriftenreihe d. Landschaftsverbandes d. ehem. Herzogtümer Bremen u. Verden 12), Stade 2000, S. 271.
- ²⁶ *Wolters*, *Chronicon* (wie Anm. 16), S. 55.
- ²⁷ *Bernd Ulrich Hucker*, *Kaiser Otto IV.* (MGH Schriften 34), Hannover 1990, S. 308 f.
- ²⁸ Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 1, V, S. 10 Z. 18–22. Der Graf nahm 150 Knappen und

- reiche Bürger gefangen, nur von vierein ist das Lösegeld überliefert, *Rinesberch/Schene*, Chronik (wie Anm. 12), S. 140 mit Anm. 277.
- ²⁹ *Mōshūs* ursprünglich „Speisehaus“. Schon die Magdeburger Schöppenchronik verwendet den Begriff für das erzbischöfliche Palais; Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Magdeburg, 1. Bd., ed. *Karl Janicke*, Leipzig 1869, S. 459 u. 505. In diesem Sinne ist das Wort auch hier zu verstehen.
- ³⁰ Bremisches UB (wie Anm. 1), Bd. 3, Nr. 91 von 1356.
- ³¹ *Bernd Ulrich Hucker*, Grafen von Hoya (wie Anm. 19), S. 51 f.; *Axel Fahl-Dreger*, Die Geschichte der Martinikirche Hoya in ihren Bauphasen der Romanik – der Gotik – des Barock. In: 25 Jahre Heimatmuseum Grafschaft Hoya, Hoya 2008, S. 24–39, dort S. 28 f.
- ³² So die Bezeichnung von *Richard G. Hucker*, Die Grafen von Stade 900–1144 (Einzelschr. d. Stader Geschichts- u. Heimatvereins 8), Stade 1956, S. 206. Albertus abbas Stadensis, *Chronica*, ed. *Johann Martin Lappenberg*, Monumenta Germaniae historica, Scriptorum (MGH SS rer. Germ.), Bd. 16 (1859), S. 271–379.
- ³³ Ebd., S. 355 f.: *Anno 1213: Comes Hinricus de Hogia plurimos Stedingorum cepit et occidit, cum hortatu Woldemari terram incendiis et rapinis devastarent. Gherardus episcopus Sluttere edificat, dux Heinricus Valkenberch.*
- ³⁴ Die lateinische Fassung der ‚Sächsischen Weltchronik‘, ed. *H. F. Massmann*, Das Zeitbuch Eikes von Regow, Stuttgart 1857 (Neudr. 1969), S. 6–485, dort S. 457: *Stadingi quoque iuxta Hoyam preliabantur, ex quibus multi ceciderunt mortui et plurimi in captivitate sunt deducti. Tunc Gherardus Bremensis episcopus castrum Sluttere edificavit.*
- ³⁵ Monumenta Germaniae historica, Scriptorum (MGH SS rer. Germ.), Bd. 17, S. 857 Z. 57 f.: *Comes H. de Oia multos Stedingorum cepit et occidit, cum ortatu Woldemari episcopi terram rapinis et incendiis devasterent. Item Gerhardus episcopus Slutere hedificat, palentinus Hinricus Valkenberge.*
- ³⁶ *Schumacher*, Die Stedinger (wie Anm. 23), S. 64.
- ³⁷ Hamburgisches Urkundenbuch, hrsg. von *Johann Martin Lappenberg*, 1. Bd., Hamburg 1842 (Neudr. 1906), Nr. 432 (S. 376); zur Lokalisierung ebd., Anm. 7.
- ³⁸ Otto IV., der dritte Sohn Heinrichs des Löwen, des Welfen, aufgezogen am Hofe der englischen Könige Heinrich II. und Richard Löwenherz, wurde 1198 zum römisch-deutschen König gewählt und in Aachen gekrönt. Hinter ihm stand nur eine Minderheit der deutschen Fürsten; allerdings wurde er von Richard und dem Papst unterstützt. Da die staufische Gegenpartei die Rechtmäßigkeit seiner Wahl bestritt und einen eigenen Kandidaten – Philipp von Schwaben – zum König erhoben hatte, kam es zu einem zehnjährigen Bürgerkrieg. Dieser erste Thronstreit war zu Ende, als Philipp 1208 von einem süddeutschen Gegner ermordet wurde. Nachdem der Papst Otto IV. wegen dessen Italien- und Sizilienpolitik gebannt hatte, wählten oppositionelle Reichsfürsten den König von Sizilien, Friedrich II., zum Gegenkönig. Der Staufer kam 1212 nach Deutschland und gewann Schritt für Schritt an Boden. Infolge seiner Niederlagen gegen den König von Frankreich (1214) und den König von Dänemark (1215) beschränkte sich Ottos Herrschaft zum Schluss auf Teile Norddeutschlands und die welfischen Erblande. Im Jahre 1218 starb er kinderlos und wurde im Braunschweiger Dom beigesetzt.
- ³⁹ *Eduard Winkelmann*, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, 2 Bde. (Jahrbücher der deutschen Geschichte [18]), Leipzig 1873–1878 (Nachdr. 1963), Bd. 2, S. 346 f. Zur erfolgreichen Belagerung von Kreutzburg an der Werra vgl. *Bernd Ulrich Hucker*, Otto IV. (wie Anm. 24), S. 392.
- ⁴⁰ *Winkelmann*, Philipp von Schwaben (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 345 ff.
- ⁴¹ Sicher ist nur, dass Herzog Wilhelm an einem 12. Dezember starb, die Jahresangabe schwankt (1212 oder 1213). *Bernd Ulrich Hucker*, Otto IV. (wie Anm. 27), S. 375 f. Zum Hoftag ebd., S. 245.
- ⁴² Bremisches UB (wie Anm. 1), Bd. 1, Nr. 107 vom 26. Juli 1213. Hier wird erwähnt, dass die Bürger *literas* Ottos IV. besäßen – offenbar Schutzbriefe.
- ⁴³ *Thorsten Neubert-Preine*, Die Rittergüter der Hoya-Diepholz’schen Landschaft, Nienburg 2006, S. 178 f.
- ⁴⁴ Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg (Studien u. Vorarbeiten z. Hist. Atlas Niedersachsens 3), Göttingen 1917 (Neudr. 1975), S. 77 Anm. 5. Georg Sello verweist auf *Falkenberg* bei Lilienthal, das hier freilich als frühneuzeitliche Moorkolonie ausscheidet.
- ⁴⁵ *Adolf E. Hofmeister*, Der Kampf um das Erbe der Stader Grafen zwischen den Welfen und der Bremer Kirche. In: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, hrsg. von *Hans-Eckhard Dannenberg/Heinz-Joachim Schultze*, Bd. 2: Mittelalter (Schriftenreihe d. Landschaftsverbandes d. ehem. Herzogtümer Bremen u. Verden 8), Stade 1995, S. 105–158, dort S. 144. Die Sage nennt hier eine untergegangene Ritterburg, von der aus Straßenraub begangen wurde; *Hermann Weichelt*, Hannoversche Geschichten und Sagen, Norden o.J. [1878], Bd. 3, S. 113 ff.
- ⁴⁶ *Dienwiebel/Streich*, Hoya-Diepholz (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 189.
- ⁴⁷ Monumenta Germaniae historica, Scriptorum (MGH SS rer. Germ.), Bd. 25, S. 506 Z. 18–20: *Castrum quoque dictum Hoya invaserunt, ubi plurimi eorum capti, quidam antea occisi, quidam vero fugitivis pedibus recursum ad Stedingiam turpiter receperunt.*
- ⁴⁸ *Jens Schmeyers*, Die Stedinger Bauernkriege (wie Anm. 18), S. 108.
- ⁴⁹ *Marquard von Hodenberg*, Discurs (wie Anm. 19), Bl. 95r; Hoyer UB (wie Anm. 3), Bd. 8, Nr. 39 f. (S. 51); vgl. *Bernd Ulrich Hucker*, Die Chronik Johann Hakes und weitere historische Manuskripte aus dem Besitz des Hoyaer Kanzlers Rupert Hake. In: Niedersächs. Jahrb. f. Landesgeschichte 68, 1996, S. 259–268.
- ⁵⁰ Das Dorf *Hilgermissen* im Kirchspiel Wechold, heute Samtgemeinde Hoya, liegt nur 5 km nördlich der Stadt.
- ⁵¹ Wenngleich zuweilen verwirrend; so *Ertwin Ertmanns* ‚Cronica episcoporum Osnaburgensium‘, derzufolge Erzbischof Gerhard I. *juxta Hoyam* gegen die Stedinger kämpft. Die Chroniken des Mittelalters, bearb. von *F. Philippi/H. Forst* (Osnabrücker Geschichtsquellen, hrsg. vom Historischen Verein zu Osnabrück 1), Osnabrück 1891, S. 65.
- ⁵² *Ecclesiastica Historia sive Metropolis*, ed. *Nicolaus Cisnerus*, Frankfurt a. M. 1590, S. 187 Z. 12 f.: *Henricus comes de Hoia congressus grassantibus, magnam eorum manum fudit.*
- ⁵³ Oldenburgisch Chronicon, Oldenburg 1599, S. 61.
- ⁵⁴ Ed. *Heinrich Meibom d. J.* (wie Anm. 16), T. 2, S. 101: *Castrum quoque dictum Hoja tunc noviter ædificatum invaserunt, verum plurimi eorum capti, quidam occisi, quidam vero fugitivis pedibus recursum ad Stedingiam turpiter se receperunt.*
- ⁵⁵ *Bernd Ulrich Hucker*, Otto IV. (wie Anm. 20), S. 243 ff.
- ⁵⁶ Infolge der allgemeinen Anerkennung Ottos IV. (Höhepunkt: seine Kaiserkrönung am 4. Oktober 1209) kam es zu einer längeren Friedensphase. Der Kaiser ging heftig gegen Straßenräuber und Landfriedensbrecher vor und förderte Literatur, Baukunst und Kunstgewerbe. Überall im Reich wurden die Kriegsschäden des ersten Thronstreits beseitigt und Neubauten errichtet. Bei dieser Bau-Euphorie setzte sich die Steinbauweise immer mehr durch. Auch der gotische Baustil, u. a. forciert von Otto und seinem Bruder Heinrich, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Sachsen, kam nach Deutschland (so in den Domen in Magdeburg, Bamberg und Bremen, im Palais Osterland/Sachsen und in Königswart/Schwarzwald). *Bernd Ulrich Hucker*, Otto IV. (wie Anm. 20), S. 424 f.; zu Stotel vgl. *Bernd Ulrich Hucker*, Stotel, Grafen von. In: Lebensläufe zwischen Elbe und Weser. Ein biographisches Lexikon, Bd. 2, hrsg. von *Jan Lokers/Heike Schlichting* (Schriftenreihe d. Landschaftsverbandes d. ehem. Herzogtümer Bremen u. Verden 35), Stade 2010, S. 308–316, dort S. 308 u. 310.